

Sophie R. Nikolay
Herausgeberin

H a u t n a h
Sinnliche Begegnungen

Anthologie

LESEPROBE

© 2012 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



Adriane

Auszug aus: Schlechte Romanzen

Sarah Krueger

Allmählich erholte ich mich. David spukte nicht mehr fortwährend in meinem Kopf herum, wenn ich morgens aufwachte und abends ins Bett ging. Vorbei die Zeit, dass ich mich in einen unerholbaren Schlaf weinte. Vorbei die Zeit, in der ich pro Woche ein Kilo verlor. Ich beschloss, wieder zu leben.

An den Wochenenden ging ich wieder aus. Zwar nicht mehr in die Disco, aber ins Theater, ins Kino, in Museen. Ja, ich war plötzlich an Kultur interessiert. Ich fing an, mich selbst als angenehme Begleitung zu akzeptieren. Zum ersten Mal im Leben hatte ich keine Freundinnen mehr, und auch keinen Freund. So merkte ich, dass es ganz schön war, meine Zeit mit mir selbst zu verbringen. Ich genoss die Ruhe, die ich ausstrahlte, und ging sogar zum Shiatsu. Ich war entspannt wie noch nie in meinem Leben. Bald konnte ich wieder die Vergnügungen mit meinem flexiblen Latex-Freund genießen.

Wenn mir an den Wochenenden der Sinn nicht nach Kultur stand, tingelte ich durch die Cocktailbars. In der Berliner Kulturbrauerei war ich Stammgast. In bauhistorischem Ambiente war auf dem Gelände einer ehemaligen Bierbrauerei ein einzigartiger Szenetreffpunkt entstanden. Hier gab es Cafés, Biergärten, ein Kino, einen Konzertsaal und, und, und.

Ich entspannte in den Liegestühlen einer Strandbar im Schatten des Bundeskanzleramtes, idyllisch an der Spree gelegen. Ich nahm an der langen Nacht der Museen teil, bei der die Berliner Museen die ganze Nacht geöffnet waren. Mit dem Bus fuhr ich von Veranstaltungsort zu Veranstaltungsort.

So verging ein Jahr, in dem ich kein einziges Mal Kontakt zum anderen Geschlecht suchte und trotzdem emotional völlig ausgelastet war. Man konnte sagen, ich war glücklich.

Eines Abends dann, ich saß in einer gemütlichen Cocktailbar an der Zionskirche, lernte ich Sie kennen. Sie, mein erster Ausflug zum eigenen Geschlecht.

Ein traumhafter Sommerabend. Die Zionskirche steht im Prenzlauer Berg, Berlins Szenebezirk. Hier verkehrten Leute, die einfach anders waren. Der Platz war mediterran angehaucht. Versteckt zwischen den Altbauten, wehte dort ein friedlicher Wind. Viel Grün trug dazu bei, dass das Großstadtfeeling ein paar Straßenzüge entfernt blieb. Eine Combo spielte karibische Klänge. Ich saß an einem der Straßentische der Cocktailbar und genoss das Ambiente. Nur selten fuhr ein Fahrzeug über das Pflaster.

Plötzlich merkte ich, dass ich beobachtet wurde. Am Nebentisch saß eine Frau, etwas älter als ich, aber sehr attraktiv. Sie hielt ein Glas Wein in der Hand. Als sie meinen Blick bemerkte, lächelte sie. Ihre schönen blonden Haare hatte sie zu einer niedlichen Frisur gesteckt. Ihre blauen Augen leuchteten über den Tisch. Sie war sympathisch. Als sie aufstand, wusste ich, sie würde nun an meinen Tisch kommen. Mein Herz schlug schneller, wieso, wusste ich damals nicht. Heute kann ich mir das schon erklären.

„Wollen wir ein Glas Wein zusammen trinken?“, fragte sie mit freundlicher Stimme.

„Warum nicht“, erwiderte ich und sie setzte sich.

Wir plauderten. Und tranken Wein. Sie erzählte mir, dass sie um die Ecke wohne. Wir tranken mehr Wein. Ich erzählte ihr, was ich so machte. Und wir tranken noch mehr Wein.

Es war toll, ihr zuzuhören. Ihre einschmeichelnde Stimme erzählte mit viel Humor. Der Wein tat sein Übriges. Sie erzählte mir, sie sei Künstlerin. Sie malte. Menschen.

Von oben bis unten musterte sie mich. In der Redepause wurde mir klar, was sie wollte. Sie wollte mich malen. Da sie es nicht sagte, fragte ich einfach: „Willst du mich malen?“

Es klang unspektakulär, beinhaltete aber schon etwas Erotik. Vielleicht nicht, wenn ich es Dir jetzt so erzähle, aber damals bei uns Beiden, da löste diese Frage schon ein Kribbeln im Bauch aus. Aber spielt nicht immer eine gewisse Erotik mit, wenn man sich malen lässt?

Wenn du spürst, dass ein Mensch - ein Künstler - sich nur auf dich konzentriert und auf nichts anderes? Dass du selbst zum Mittelpunkt dieses Menschen wirst? Dass neben allem Sichtbaren der Mensch, oder der Künstler, nur noch dich sieht?

Für mich tat sich in diesem Moment eine ungeheure erotische Spannung auf. Irgendwo zwischen Zwerchfell und Bauch kribbelte es gewaltig. In diesem Moment wollte ich nichts anderes, als von ihr gemalt werden. Die Frau, von der ich inzwischen wusste, dass sie Adriane hieß, antwortete nicht, sie nickte nur lächelnd.

„Warte kurz, ich bin gleich wieder da“, sagte sie und ging in die Bar.

Keine fünf Minuten später erfüllte sie ihr Versprechen, eine Flasche Wein in jeder Hand.

„Alles bezahlt“, erklärte sie. „Wir können los.“

So liefen wir, jede eine Flasche Wein in der Hand, durch die Altbau-Straßen des Prenzlauer Bergs, wo die Bürgersteige noch lange nicht hochgeklappt wurden. Sie ging ein Stück vor mir und ich bemerkte sehr schöne Beine unter ihrem Rock. Ein wenig wunderte ich mich über meine Gedanken, schob sie aber auf den Wein, der mich vielleicht etwas wuschig gemacht hatte.

Sie schloss die schwere Holztür eines schönen Altbaus auf und wir stiegen die Treppe bis ins vierte Geschoss hoch, direkt unterm Dach. Die hölzernen Stufen knarrten dabei angenehm.

Auf den ersten Blick erkannte ich eine Künstlerwohnung. Überall hingen, standen oder lagen Bilder. Und jedes Bild zeigte attraktive Menschen - nackt. Bleistiftskizzen, Aquarelle, Kreidezeichnungen und Ölgemälde. Überall entblößte Frauen und Männer. Erschrocken blieb ich stehen, Adriane zog mich sanft herein.

„So willst du mich zeichnen?“, wisperte ich.

Sie zuckte mit den Schultern und lächelte: „Komm erst mal rein! Du kannst es dir noch überlegen.“

Das war vernünftig. Ich folgte ihr. Mit einem Fingerschnippen tauchte Adriane das Zimmer in sanftes Licht. Ich betrachtete die Bilder. Sie wirkten auf mich sehr schön. Sie alle drückten eine erotische Ästhetik aus. Adriane beobachtete mich lächelnd und goss zwei Gläser Wein ein. Ich betrachtete eines der Bilder genauer. Eine Frau stand nackt vor einem Fenster. Ich erkannte das Fenster. Das Küchenfenster von Adrianes Wohnung. Das Aquarell war in sehr zarten Farben gemalt. Es drückte gleichzeitig Ruhe, weibliche Ästhetik und erotische Spannung aus.

Ich drehte mich zu Adriane um: „Ein tolles Bild.“

Sie baute gerade einen kleinen Joint. „Danke“, erwiderte sie. „Willst Du auch einen?“

Sie hielt den Joint hoch. Normalerweise hatte ich mit Drogen nichts am Hut. Aber irgendwie war die Stimmung so ...

Bestimmt trug der Wein seinen Teil mit bei. Wir saßen auf der Couch, tranken und rauchten unseren Joint. Aromatischer Rauch schwallte durchs Zimmer. Adriane verließ mich kurz und kam mit einer Staffelei zurück. Sie setzte sich zu mir. Anscheinend machte ich ein ängstliches Gesicht.

„Hilft es Dir, wenn ich mich auch ausziehe?“, fragte sie.

Ich nickte.

Sie nahm noch einen Zug vom Joint und zog ihr Oberteil aus. Gebannt starrte ich sie an. Mir war ein wenig dieselig, wahrscheinlich vom Joint. Adriane zog sich weiter aus, bis sie schließlich im Slip vor mir stand. Nach kurzem Zögern schob sie ihn herunter.

Ihre Brüste waren wunderschön. Ich wurde scharf. Bis dato hatte ich nicht gewusst, wie sehr mich ein nackter Frauenkörper erregte. War es der Wein? Der Joint? War sie es? Meine Hormone tanzten.

Aufmunternd lächelte sie mir zu. Ich ließ mich nicht bitten. Wenige Sekunden später stand ich ebenfalls splitterfasernackt vor ihr.

Die Fenster standen offen. Ein leichter Zug strich um meine Brüste und ließ meine Brustwarzen hart werden.

Adriane zog mich vor die Staffelei und stellte mich in Pose. Fachmännisch schaute sie mich an und ließ die ersten Striche auf dem Papier entstehen. Ich stand viel zu verkrampft da. Adriane schaute kritisch: „Versuch, dich zu entspannen, du machst das gut.“

Aber so richtig konnte ich das trotz Wein und Joint nicht. Gerade hatte sie einen neuen trockenen Pinsel aus ihrem Glas genommen. Da hielt sie inne und kam zu mir, um mir zu helfen. Sie stellte sich hinter mich und legte ihre Hände an meine Oberarme, um mich in eine entspanntere Position zu schieben. Es gelang ihr nicht. Ich war zu verkrampft. Ganz nah an meinem Rücken flüsterte sie: „Psssss. Ganz ruhig. Schließ die Augen. Tief entspannen. Durchatmen. Du kannst das. Du schaffst das.“

Ich konnte ihre herrlichen Brüste an meinem Rücken spüren. Ihre Spitzen rieben an ihm, wenn sie sich bewegte. Ich schloss die Augen und wurde ganz ruhig. Tief atmete ich durch und entspannte mich. Plötzlich fühlte ich den weichen Pinsel an meinem Rücken. Zart strich er zwischen meinen Schulterblättern entlang, weiter hinunter, um kurz vor dem Po wieder umzudrehen.

Wenn das eine Entspannungsübung sein sollte, gelang es recht gut. Alle anderen Gedanken waren plötzlich ganz klein. Mein Gehirn beschränkte sich darauf, die lebensnotwendigen Grundfunktionen zu gewährleisten. Einatmen, Ausatmen. Alle anderen Denkvorgänge stoppten und wurden auf Stand-by gesetzt. Der Pinsel fuhr herunter, wieder bis kurz vor dem Po. Dort drehte er um und strich zu den Schultern hinauf. Ich wünschte, er hätte nicht umgedreht. Meine Pobacken sehnten sich ebenfalls nach einer Gänsehaut.

Als könne Adriane meine Gedanken lesen, ließ sie den Pinsel bei der nächsten Runde tiefer gleiten. Er zeichnete die Konturen meines Hinterns nach. Ich musste mich an der Staffelei festhalten. Der Pinsel umrundete jede Pobacke, strich in meiner Ritze hoch und runter. Dabei zog sie meinen Arsch etwas auseinander.

Ich zitterte am ganzen Körper, wie eine Götterspeise auf einem getragenen Tablett. Meine Haut bedeckte sich mit Schweiß. Der Pinsel strich meine Oberschenkel herunter, vorbei an den empfindlichen Kniekehlen. Ich knickte fast ein, hielt es kaum aus. Es war furchtbar und schön zugleich. Ich blieb tapfer. Der Pinsel fuhr über meine Waden, wieder hoch zum Po - wobei er die empfindlichen Kniekehlen natürlich nicht aussparte. Ich drehte mich um.

Adriane kniete vor mir und bewegte den Pinsel an der Vorderseite meines Körpers entlang, verwöhnte meine Brüste. Sie stand auf und ließ den Pinsel über die Außenseite meines Ohres bis zum Hals streichen. Dann wieder herunter über mein Schlüsselbein bis zum Busen.

Auf meinen Brüsten bildete sich eine Gänsehaut. Meine Brustwarzen wurden hart. Ich konnte nicht anders, ich stöhnte auf.

„Wolltest du mich nicht malen?“, flüsterte ich.

„Kann ich doch immer noch“, wisperte Adriane.

Sanft bohrten sich die weichen Pinselborsten in meinen Bauchnabel und wagten sich zu meinem Venushügel. Dort kitzelte er über meine rasierte Haut.

Was fragst Du?

Ja, inzwischen war auch der Rest der Schambehaarung verschwunden, die Zeiten hatten sich geändert.

Und ich sage Dir, auf glatter Haut fühlt sich ein Pinsel umso aufregender an. Ich streckte mein Becken dem Malinstrument entgegen. Es war unbeschreiblich. Immer öfter geriet der Pinsel zwischen meine Beine und reizte die kleine Haube, die meine Klitoris bedeckt. Meine Atmung wurde schneller und schneller. Der Pinsel ebenfalls. Jetzt widmete er sich ausnahmslos meinem Kitzler. Geschickt zog Adriane die kleine Haut von ihm weg.

Erneut spürte ich es. Das altbekannte Gefühl. Nie zuvor hatte ich es so intensiv erlebt. Alles, wirklich alles, zog sich zusammen. Ich konnte mich kaum noch auf den Beinen halten. Ein Mega-Orgasmus. Mit jeder Faser meines Körpers spürte ich ihn. Ich zitterte und bebte.

Automatisch drückte meine Muschi gegen den Pinsel. Dann, auf dem Höhepunkt, warf sich mein Becken immer wieder nach vorne. Meine Hände wuselten in Adrianes Haaren. Ich schrie. Vermutlich hörte man meinen Orgasmus durch die geöffneten Fenster bis auf die Straße. Der Wahnsinn!

Als es vorüber war, merkte ich, wie stark ich schwitzte. Noch nie hatte ich beim Sex so geschwitzt. Obwohl ich eigentlich nichts gemacht hatte!

Wir saßen auf der Couch und rauchten. Das Zittern in meinen Oberschenkeln ließ nur langsam nach, ebenso wie mein rasender Atem.

Wir lächelten uns an. Ich war überrascht über die Intensität dieses homoerotischen Erlebnisses. Adriane hatte gerade ihre Zigarette ausgedrückt, als ihre Finger schon wieder nach meinem Körper fassten. Wie zuvor hatte sie den Pinsel - das Folterinstrument, das Lustobjekt - bei der Hand. Ich hatte noch nicht mal aufgeraucht, da spürte ich ihre Zunge an meinen Brustwarzen und den Pinsel zwischen meinen Beinen.

Kaum war das Zittern des Orgasmus' vorbei, da durfte sich mein Körper auf einen neuen vorbereiten. Der Pinsel bearbeitete meine Perle und mein Becken wippte unwillkürlich im Takt.

Adriane beugte sich über meinen Schoß. Die zärtlichste Zunge, die ich jemals gespürt habe, leckte mein zartes rosa Fleisch. Dabei war sie durchaus fordernd, während der Pinsel unten an meiner Muschi kitzelte. Doch mich erwartete mehr: Sie drehte den Pinsel um und führte ihn gaaanz vorsichtig ein paar Zentimeter in meine Öffnung. Ein komisches Gefühl. Der Stiel war nicht glatt, sondern rau - und sehr spitz. Es war eine Gratwanderung zwischen der Angst, von der Stielspitze am empfindlichen Innenfleisch verletzt zu werden, und dem Genuss, den schlanken, sanft dicker werdenden Griff in sich zu spüren.

Adriane war eine Meisterin der Kunst. Der Stiel tat mir nicht einmal weh. Vorsichtig ließ sie ihn in meiner Muschi kreisen und bewegte ihn geschickt vor und zurück. Dabei verwöhnte sie mich mit dem Mund. Sie lutschte, leckte und knabberte an meinem Kirschkern.

Ich wurde schon einige Male in meinem Leben oral verwöhnt, aber nie durchströmten mich dabei solch starke Gefühle. Etwas prollig könnte man sagen: Sie leckte wie eine heiße Hündin.

Mein Unterleib zog alle Register. Ich krümmte mich. Der angenehme Schmerz wurde fast unerträglich, bis endlich die Erlösung kam. Der zweite Pinsel-Orgasmus bahnte sich an. Ich versuchte noch, die Hand vor den Mund zu halten, damit mein Schreien nicht zu den Spaziergängern auf der Straße drang. Schließlich war es gerade mal später Abend. Doch es gelang mir nicht. Ich musste meine Hand vom Mund wegnehmen, um mich an der Couch festzuhalten. Einem gepressten Oooooohhh folgte ein Aaaaaahhh in sehr hoher Tonlage. Geschätzt dreißig Mal hintereinander stieß ich das Wörtchen „Nein“ aus. Am Anfang war es kurz gesprochen, später wurde daraus ein geflüstertes „Neeiiin“.

Übersetzt bedeutete es „Hör jetzt bloß nicht auf!“

Danach ging nichts mehr. Ich schaltete völlig ab. Solche Orgasmen erlebte man nicht alle Tage. Stumm starrte ich vor mich hin, atmete stoßweise und versuchte, zu mir zu kommen.

Adriane beobachtete mich zärtlich. Es war auch eine Spur Stolz in ihrem Gesicht. Stolz darauf, solch eine gute Liebhaberin zu sein.

Als ich mich gefangen hatte, revanchierte ich mich. Ich verwöhnte sie mit dem Mund, mit den Fingern und mit meinen Brüsten. Auch die Spitze der Weinflasche kam zum Einsatz. Auch der Wein selbst bekam eine Rolle in diesem erotischen Spiel. Ich leckte ihn von ihren Brüsten, aus ihrer Muschi und von ihrem Po. So bescherte ich ihr einen wunderschönen Orgasmus. Meinen Einsatz will ich gar nicht länger beschreiben. Denn alles, was ich mit ihr anstellte, war nichts im Vergleich zu dem, was sie mit mir getan hatte.

Als wir mit unserem Lustspiel fertig waren, kamen wir zu dem, weshalb ich eigentlich hier war. Sie zeichnete mich in zarten Aquarellfarben. Die Blässe der Farben passte gut zu meinem zarten Körper. Ich war kein bisschen mehr verkrampft. Adriane zündete sich einen Joint an und konzentrierte sich auf ihre Arbeit. Ihr nackter Körper war mit Farbsprenklern geschmückt. Ich beobachtete sie, die Bewegung ihrer Brüste beim Malen. Wenn sie schnelle Striche mit dem Pinsel machte, wackelte ihr Busen aufreizend. Ich hätte sie schon wieder auf die Couch ziehen können.

Nach einer Stunde konnte ich nicht mehr stillstehen. Wir hörten auf und zündeten uns auf der Couch Zigaretten an.

„Willst du hier bleiben?“, erkundigte Adriane sich.

„Wenn es dich nicht stört.“

Ein Lächeln war die Antwort. Dann holte sie Wasser, um die Pinsel auszuwaschen. Ich stellte fest, dass ich seit meiner Kindheit nie so lange Zeit nackt gewesen war. Es war erotisch, wenn alles baumeln konnte und nichts in eine Form gepresst wurde, in die es eigentlich nicht gehörte.

Adriane wusch die Pinsel aus. Als sie den nahm, der mein Lustspender gewesen war, hielt ich zärtlich ihr Handgelenk und sagte scherzhaft: „Den nicht.“

Sie lachte schallend, tauchte den Pinsel ins Wasser und strich ihn mir über die Brüste. Der Auftakt zu einer neuen Runde Homoerotik auf der Couch. Danach ging es im Bett weiter. Adriane bewies ausgesprochen viel Fantasie, wenn es darum ging, einen nichtvorhandenen Pimmel zu ersetzen. Sie bewies, dass man kein Sexspielzeug brauchte. Sie bewies, dass ein normaler Haushalt genug Möglichkeiten bot, einen Orgasmus herbeizuführen.

Noch nie bin ich so erschöpft eingeschlafen.

Am nächsten Morgen strahlte die Sonne in das offene Fenster. Es war warm. Die Sonnenstrahlen kitzelten meine nackte Haut. Ich rekelte mich und meine Brustwarzen stachen der Sonnenflut entgegen. Wohlig drehte ich mich um.

Adriane lag, ruhig atmend, im gleißenden Licht. Sie hatte einen wunderschönen Körper. Ihre Brüste wirkten wie zwei angestrahlte Äpfel.

Ich fragte mich, wie sie unser Abenteuer sah. War sie lesbisch? Würde sie eine Beziehung mit mir wollen? War ich ein One-Night-Stand oder eine Affäre?

Ich wusste es nicht. Ganz vorsichtig umfuhr meine Hände ihre Brüste, sodass sie nicht aufwachte. Ich merkte, wie sich in meinem Unterleib etwas regte. Die Hormone erwachten.

Lieber aufhören, beschloss ich und stand auf.

Während ich nackt über die Echtholzdielen ging, überlegte ich, was ich tun sollte. Einfach anziehen und verschwinden? Polnischen Abgang machen und weg?

Nein, das wäre doch blöde. Das Abenteuer - mir fiel es schwer, es als Lesben-Sex zu bezeichnen - mit ihr hatte mir zu gut gefallen. Ich würde das schon gerne wiederholen. Aber irgendwie saß mir die Angst im Nacken, Adriane könnte eine Beziehung mit mir wollen.

Ich setzte mich auf einen Stuhl und beobachtete Adriane beim Schlafen. Dann hatte ich eine Idee. Ich würde Schrippen holen.

Leise zog ich mich an. Den BH ließ ich aus, das konnte ich mir leisten, und legte ihn aufs Bett. So würde Adriane sehen, dass ich nicht geflüchtet war.

In einer kleinen Bäckerei, typisch für den Prenzlauer Berg, kaufte ich Brötchen und brachte sie in Adrianes Wohnung. Oben an der Wohnungstür stellte ich fest, dass ich gar keinen Schlüssel mitgenommen hatte. Würde mir nichts anderes übrig bleiben, als zu klingeln?

Ich entdeckte den alten Briefschlitz in der Tür. Als ich die kleine Klappe öffnete, sah ich, dass der Schlitz von innen zugeklebt war. Und vor der hinteren Begrenzung lag – der Schlüssel! Im Prenzlauer Berg war man anscheinend etwas vertrauensseliger als anderswo in Berlin.

„Adriane“, flüsterte ich.

Nichts.

„Adriane“, wiederholte ich und pustete ihr ins Ohr.

Nun regte sie sich.

„Aufstehen“, wisperte ich. „Der Tisch ist gedeckt.“

Kaffeearoma breitete sich aus.

„Hmmm“, brabbelte Adriane, gefolgt von „Aaaaah.“

Dann lächelte sie.

„Guten Morgen, Schlafmütze“, begrüßte ich sie.

„Schon zwölf?“, entgegnete sie lächelnd.

Sie richtete sich auf. Ihre Brüste veränderten sich von der typischen Tellerform der liegenden Frau zum Skischanzenförmigen.

„Gut geschlafen?“, fragte sie.

Ich nickte.

Wir setzten uns an den Frühstückstisch. Sie schnupperte am Kaffee. Nackt. Splitterfasernackt setzte sie sich an den Frühstückstisch auf dem Balkon im Dachgeschoss.

Sie starrte auf mein Oberteil.

„Was gibt es denn da zu sehen“, erkundigte ich mich, denn eigentlich war dort nichts drauf.

„Na das, was frei herumbaumelt“, erwiderte sie.

Das machte mich irgendwie an. Ich zog mein Oberteil aus und fragte: „So besser?“

„Viel besser.“

„Soll ich den Rest auch noch ausziehen?“

„Ich hätte nichts dagegen.“

Schließlich saßen wir beide nackt am Tisch. Die Brötchen schmeckten riesig, der Kaffee auch. Als mir dann ein Stück Schrippe herunterfiel und ich mich hinunterbeugte, um es aufzuheben, fiel mein Blick genau zwischen Adrianes geöffnete Beine. Ich ließ mir Zeit, den Krümel aufzuheben, und betrachtete ihre Muschi. Ihre inneren Schamlippen waren recht klein. Dadurch sah ihre Scheide aus wie die einer sehr jungen Frau. Es machte mich tüchtig an.

„Willst du nicht irgendwann wieder hochkommen?“, drang ein spöttischer Satz zu mir.

„Gleich. Ich genieße hier noch ein wenig die Aussicht“, flötete ich.

Ich pustete in die Richtung ihrer Muschi.

„Wollen wir noch unser Ei essen oder gleich wieder übereinander herfallen?“, war ihre Reaktion.

Ein wenig zu schnell kam ich hoch und stieß mir den Kopf.

„Lass uns noch das Ei essen.“

Wieder standen wir an der Staffelei. Sie davor und ich dahinter. Nach dem Frühstück hatten wir beschlossen, erst mal keinen Sex - mittlerweile konnte ich mich durchringen, es so zu nennen - zu haben, sondern ein bisschen zu arbeiten. So nannte es wenigstens Adriane. Sie hatte schon wieder den konzentrierten Blick auf meinen Körper. Ich genoss es. Automatisch stellten sich meine Brustwarzen auf, ich nehme an, dass das Adriane entgegenkam, weil sie mich wahrscheinlich genau so zeichnen wollte.

Nach einer halben Stunde bekam ich Schwierigkeiten. Einerseits ließ meine Konzentration nach, andererseits wollte mein Körper nicht mehr in derselben Haltung sein. Ich ließ ein wenig das „Posing“ vermissen, teilte mir Adriane mit. Natürlich versuchte ich es zu beheben, es gelang mir aber nicht.

„Posen, posen“, rief Adriane.

„Soll ich so machen?“, lachte ich und spielte übertrieben an meinen Möpsen.

„Du Biest“, prustete sie. „Dir werd ich helfen!“

Mit dem Pinsel kam sie auf mich zu und malte mir einen roten Strich zwischen die Brüste. Das ließ ich mir selbstverständlich nicht gefallen. Ich rannte zur Staffelei und schnappte mir ebenfalls einen Pinsel. Schnell ins Wasser getaucht und auf einem Farbplätzchen gerieben. Schon hatte ich meine Waffe.

„Na warte!“, rief ich. „Jetzt bist du dran.“

Ich rannte auf sie zu und malte ihr einen sanften gelben Strich auf ihren Po, oder besser: geilen Arsch.

Sie lud ihre Waffe nach und verletzte mich schwer am Bauch. Ein roter Strich. Ich rächte mich mit einem gelben auf ihrer Vulva. Da fuhr sie schwerere Geschütze auf. Rasch verschwand sie in ihrer Abstellkammer und kam mit einigen großen Tuben Acrylfarbe heraus.

„Mal sehen, wer jetzt der Sieger sein wird“, forderte sie mich heraus und schmiss mir zwei Tuben zu. Ich hatte weiß und rot.

Sie behielt flüchtig und gelb. Sechs weitere Tuben bildeten das Ersatzarsenal.

Feindselig standen wir uns gegenüber und starrten uns an. Wir öffneten die Tuben und drückten uns etwas von der Farbe in die Hände. Dann fielen wir übereinander her. Unter hohen Schreien schmierten wir uns mit dem Zeug ein. Schnell waren die ersten Tuben verbraucht und wir mussten nachladen. Auch die anderen Tuben hielten nicht lange. Bald standen wir uns farbintensiv gegenüber.

Ich betrachtete sie. Von oben bis unten hatte ich sie eingesaut. Ihr Hals war weiß, ihr Bauch war blau. Am schönsten waren ihre Brüste. Die waren ein richtiges Kunstwerk geworden. In den Farben rot und weiß und den Farbtönen, die aus deren Mischung hervorgingen, hatte ich eine kreisförmige Struktur um die Brustwarze angelegt. Sie gefiel mir so gut, dass ich sie augenblicklich vernaschen musste.

Im selben Moment hatte sie die gleiche Idee ...

Diesmal landeten wir auf dem Balkon. Die Sonne strahlte auf unsere nackten Leiber herab. Theoretisch hätte jeder, der sich auf einem der gegenüberliegenden Balkone befand, uns so sehen können. Wir jedoch waren zu weit weg von dieser Welt, als dass wir uns über solche irdischen Banalitäten Gedanken machten.

Adriane stand vor mir, den Rücken an die Brüstung gelehnt, ein Bein auf den Tisch gestellt. Ihr bunter Körper vibrierte vor Erwartung. Ich stieß meine Zunge gegen ihre Perle.

Sie stöhnte kurz auf.

Wieder stieß ich zu und rieb meine Nase an ihrem Kirschkern.

Sie stöhnte etwas länger.

Ich leckte sie wie wild. Meine Zunge war noch ausgeruht und dementsprechend schnell.

Ihr Stöhnen wollte gar nicht enden.

Erschöpft und entspannt saßen wir zwei Hübschen auf dem Balkon. Die Sonne streichelte unsere Körper. Unsere Beine hatten wir auf die Brüstung gelegt. So zeigten unsere Muschis zur Sonne und wurden ebenfalls von ihr liebkost. Das war angenehm.

Bei einer Zigarette ließ die Erschöpfung langsam nach. Diesmal hatte ich Adriane verwöhnt – nach allen Regeln der Kunst, mit der Zunge und dem Pinselstiel. Ich hatte einen nicht ganz so spitzen gewählt, weil ich Angst hatte, sie zu verletzen. Sie war heftig gekommen und dabei immer wieder mit ihrem geilen Arsch gegen die Brüstung gestoßen.

Danach hatte sie mich befriedigt. Der Wahnsinn. Ich war so voller Ekstase, ich weiß nicht, ob mich nicht die ganze Straße hörte. Ihre Zunge war so flink, dass mir meine dagegen vorkam, als sei sie von einer Zaharztspritze betäubt worden. Gegen ihre geschickten Finger kamen mir meine vor wie die eines Maurers. Mein Gesicht hatte ich abgewandt und sie hatte mich von hinten geleckert und gefingert. Als ich heftig kam, schrie ich meine Erleichterung auf die Straße.

Was soll's, mich kannte dort ja keiner.

Nun saßen wir da und rauchten. Mein Atem ging noch immer schnell. Auf meiner Zunge wohnte eine Frage, die darauf wartete, gestellt zu werden.

Ich war so vertieft in meine Grübeleien, dass ich erst jetzt bemerkte, wie sie mich von der Seite beobachtete.

„Was brütest du aus?“, brach sie das Schweigen.
Ich lächelte und wusste nicht, wie ich meine Frage stellen sollte.
„Na?“, ermunterte sie mich.
„Wie siehst du das mit uns zweien?“, fragte ich ungeschickt. „Was bin ich für dich?“
„Was wärest du denn gerne für mich?“ Sie blies ihren Rauch in den Sommerhimmel.
„Am liebsten wäre ich deine Affäre.“
„Dann bist Du meine Affäre.“
Die Sonne strahlte mit mir um die Wette.

Ich war ihre Affäre. Und sie meine. Ich ging sie besuchen, sie malte mich und wir vögelten. Wenn ich mit ihr schlief, hörte ich im Himmel die Glocken läuten. Sie zeigte mir einiges. Ihre Fantasie kannte keine Grenzen. Sie befriedigte mich auf alle Arten, auf die eine Frau befriedigt werden kann – und das ohne Schwanz in der Hose. Wann immer ich sie abends besuchte, verließ ich am nächsten Tag sehr erschöpft das Haus.

Wir taten nie etwas anderes. Wir gingen niemals aus oder verbrachten einen romantischen Videoabend. Sie malte mich oder wir vögelten.

Irgendwann hatte sie weniger Zeit. Manchmal, wenn ich bei ihr klingelte, öffnete sie nur einen Spalt und wies mich ab.

„Heute geht’s nicht“, sagte sie zum Beispiel. „Ich habe einen Kunden, den ich malen muss.“

Oder sie teilte mir gleich übers Handy mit, dass sie nicht könne, weil sie auf einer Vernissage sei.

Einmal setzte ich mich in das kleine Café gegenüber ihrem Haus und observierte sie. Sie kam gerade nach Hause. Nicht allein. Sie hatte ein junges Mädel dabei. Sie trugen einen Korb mit Malereibedarf und lachten viel.

Aber das bewies ja noch gar nichts.

Ich wartete noch ein Weilchen und ging hoch. Zum Glück gab es in vielen Altbauten des Prenzlauer Bergs noch keine Klingelanlage und somit war die Eingangstür offen.

Ich klingelte direkt an ihrer Wohnungstür. Sie öffnete und sagte wieder ihren Spruch: „Oh, heute nicht. Ich muss dringend noch mit einem Bild fertig werden. Die Kundin kann nur noch heute.“

„Schade“, antwortete ich und drückte die Tür ein Stück auf.

Ich erhaschte einen Blick auf ihre Brust. Aha! Ich nickte und ging. Sie hatte mich also ersetzt.

Langsam wanderte ich durch die Straßen des Prenzlauer Bergs. Die Straßen, die so anders waren, als der Rest der großen Stadt.

Das Gefühl, das ich in mir trug, konnte ich schwer identifizieren. Es war ein Stück Wehmut dabei, aber unterschwellig auch richtige Trauer, gepaart mit einem Tropfen verletzter Eitelkeit. Also, das typische Gefühl, wenn eine Affäre endete, in der ein ganz kleiner Funke Verliebtheit mitschwang. Und wenn man sie nicht selbst beendet hatte.

Ich genoss das Gefühl der leichten Bitterkeit, während die Blätter der Bäume zu Herbstlaub wurden.

Na ja. So hatte ich jedenfalls mal eine Affäre mit einer Frau gehabt. Wollte ich ja eh schon lange haben.

Die nächsten Wochen verbrachte ich wie vor der Affäre mit Adriane. Ich besuchte Museen und Ausstellungen, vertrieb mir abends die Zeit in Cocktailbars und beobachtete, wie der Herbst Einzug hielt. Die Bäume wurden bunter, der Atem wurde vor dem Mund sichtbar.

Offenbar hatte ich eine Bewusstseinsänderung mitgemacht. Früher hatten mich solche Feinheiten nicht interessiert. Jetzt reagierte ich mit einer ganzen Wucht von Gefühlen darauf. Ich beobachtete und freute mich über die Veränderungen, die der Herbst mit sich brachte.

Ich kaufte mir ein Fahrrad. Ich! Ich, die seit David jeden Meter mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt hatte.

An den Wochenenden fuhr ich vormittags hinaus in die Natur, durch die Wälder. Ich freute mich über die Morgennebel und genoss die frische Herbstluft.

Meine Familie wunderte sich über meine Veränderungen, aber da sie durchweg positiv waren, geriet deswegen keiner in Sorge.

Kontrolle

Sigrid Lenz

Er drang tief in sie ein, härter und brutaler als jeder andere. Sein Monster schwoll an, hämmerte gegen den einen Punkt in ihrem Inneren, gegen das weiche, schwammartige Gewebe, dessen Stimulation sie in den Wahnsinn trieb, wieder und wieder.

„Ja!“, jubelte sie. „Fick mich. Härter, tiefer, fester.“

Seine Größe füllte sie aus, während er sich weiter in ihr Inneres rammte, den Punkt traf, der sie zur Ekstase führte. Er rieb dagegen, presste sein Glied gegen die geschwollenen Nervenenden und verharrte fest auf dieser Stelle, um schließlich heißen, köstlichen Sirup in ihr Inneres zu gießen, bevor er mit seinen schnellen, pulsierenden Bewegungen fortfuhr. Er warf sie auf den Rücken, spreizte ihre Beine weit auseinander und fuhr erneut in ihren Spalt, nur um sie härter zu ficken, tiefer und heftiger.

Sie wimmerte, als er sich ihr mit einem Ruck entzog, doch nur, um zwei seiner dicken Finger in ihre Öffnung zu drängen, während sein Mund sich um ihre Klitoris schloss, diese hektisch leckte. Sie stöhnte, schrie, als er einen weiteren Finger in sie schob und diese spreizte, sie weiter, für mehr dehnte. Erst dann stieß er sein feuchtes, warmes Glied wieder in ihr Inneres. Es glitt auf seinem Samen entlang, schob sich vorwärts, schwoll weiter an, gewann entgegen jeder Rationalität an Hitze und Härte. Sie stöhnte, als er sich tief in ihr versenkte, wieder entzog und dann die Spitze seines Gliedes machtvoll gegen den Punkt presste, der ihr den Verstand raubte, der dafür sorgte, dass ihr Unterleib sich ohne ihr Zutun anhub und ihm entgegen drängte, mehr wollte.

Er verharrte dort und lachte, presste erneut, hämmerte in kurzen, harten Stößen. Sein Unterleib hielt ihren, sein Gewicht drängte sie unter ihn, stahl ihr weitere Freiheit der Bewegung und sie schrie, als ihre Finger sich in seine muskulösen Arme pressten, als er keuchte und sich entzog, nur um nun ungezielt und barbarisch zuzustoßen. Mit nur einem Begehren, sich so tief wie möglich in ihr zu vergraben. Seine Stöße wurden schneller. Er trieb sein Glied in sie hinein, verharrte und begann zu zucken, kurze, feste Bewegungen, rau und ungezähmt. Sie wand sich unter ihm, stöhnte, schrie. Hastiger noch pumppte er, begrub sich in ihrem Inneren, verharrte und ergoss sich von Neuem. Doch ohne zu erschlaffen. Sein Glied blieb groß und hart in ihr, zuckte, vibrierte, begann erneut mit Bewegungen.

Sie stöhnte heiser. „Wie lange?“

Er lachte und sie öffnete die Augen, sah die dämonische Fratze über sich, die gelben Augen, die ihre fanden, als sein Schwanz anschwell, heißer wurde, seine Stöße fester und härter. Als er sie füllte und ausfüllte, seinen Samen in sie schoss.

Eine seiner Klauen packte ihr Becken, hielt es in eisernem Griff, während der Daumen seinen Weg durch ihren dunklen Pelz fand, ihre Klitoris erneut stimulierte, kitzelte und sie sich in seinem Halt aufbäumte und kam.

Er lachte wieder, als sie zuckte und sich um ihn zusammenpresste. Daraufhin wurde er nur schneller und noch schneller, fuhr in sie ein und entzog sich plötzlich vollständig.

Ein irritierend weinerlicher Laut entkam ihr. Sie fühlte sich leer und kalt. Das Gefühl quälte sie, die sich eben noch zu erfüllt, zu erhitzt vorgekommen war. Sein Gewicht hob sich von ihr und ihre Augen trännten. Doch dann war sein Gesicht zwischen ihren Beinen. Seine Hände packten ihre Schenkel, spreizten sie, hoben ihr Becken seinen harten Lippen entgegen. Eine lange Zunge schlängelte sich in ihre Öffnung, bewegte sich tief in ihr Inneres. Sie kreiste, schmiegte sich an ihre Wän-

de, kitzelte jeden Millimeter. Glitt über den empfindlichen Punkt, testete das Gewebe, bevor sie sich dagegen presste und hastig zu lecken begann.

Sie stöhnte und seine Hände entließen ihre Schenkel, wanderten tiefer. Zwei Finger drängten sich neben der Zunge in ihr Inneres, spreizten sie weiter, erlaubten ihm, schneller und weiter zu lecken. Sie schrie auf, als sie kam und als habe er darauf gewartet, entzog er sich erneut, packte ihre Knie und hob beide Beine in die Luft, bevor er sich in sie presste, mit einem langen, gewaltigen Stoß ihren G-Punkt entlangfuhr, ihre Wände dehnte und jeden Millimeter, den seine Zunge vorbereitet hatte, in ihr massierte.

Er verharrte und sie wimmerte, als er wieder lachte, härter, tiefer in sie hineinstieß. Sein Schwanz vibrierte und er bäumte sich über ihr auf. Ihre Beine lagen über seinen Schultern und seine Hände umfassten ihre Brüste. Unmenschliche Daumen streiften ihre Brustwarzen, während die krallenähnlichen Finger sich in das weiche Fleisch bohrten, rhythmisch zudrückten.

Sie hob ihm ihr Becken entgegen, suchte mehr, suchte Härte, Größe, Hitze. Sein Glied erzitterte und heiße Flüssigkeit quoll aus der Spitze, benetzte ihr Inneres, erlaubte es dem Schwanz in ihr, auf und ab zu gleiten, schneller zu werden, für menschliche Augen und Nerven nicht mehr erfahrbar. Sie schrie auf, als ihre eigenen Säfte sich mit denen des Dämons vereinigten, sie sich weiter öffnete, der Penis so tief eindrang, dass sie sich in der Mitte gespalten fühlte. Fieberhafte Bewegungen des harten, gebogenen Daumennagels stimulierten ihre schmerzhaft harten Brustwarzen und sie versuchte, die Beine weiter zu spreizen, spürte den heißen Samen aus sich herausrinnen.

Er steigerte das Tempo. Sein Schwanz hämmerte in sie hinein, rieb über das geschwollene Gewebe, wurde schneller, als er sie packte, hochzog und an sich presste. Sie saß in seinem Schoß, als er zurücksank, saß auf ihm, als er auf dem Boden aufschlug und zugleich sein Becken hob, in derselben, unfassbaren Geschwindigkeit in sie eindrang, mit seinen Klauen ihre Brüste packte. Ihr Kopf fiel in den Nacken und sie fühlte nur noch die Hitze und Feuchtigkeit zwischen ihren Beinen, den nicht enden wollenden Strom an heißer Lava, der sich in ihre Höhle ergoss. Seine Arme glitten herab, bevor seine Finger sich in ihre Hüften pressten, sie festhielten, unbeweglich, während er in sie hoch stieß. Sie riss ihre Arme hoch und schrie, als er nicht aufhörte, sich in sie zu ergießen, als die heiße Flüssigkeit ihre inneren Wände wusch, während sein Penis sie machtvoll und brutal durch den Orgasmus hindurch massierte.

„Meine Königin“, keuchte er, die teuflische Fratze in einer Grimasse der Ekstase verzerrt. „Meine Königin – habt Erbarmen.“

Sie lachte auf. Ihre gelben Augen blitzten. Ihre Krallen hinterließen rote Linien auf seiner Brust.

„Niemals“, sagte sie. „Ich habe gerade erst begonnen.“

**Mit dem Erwerb dieses Buches haben Sie
die Deutsche Aidshilfe unterstützt.**

Die Autoren verzichten auf das komplette Honorar, welches der Aidshilfe gespendet wird. Der folgende Infotext ist dem Internetauftritt der Organisation entnommen und kann unter www.aidshilfe.de nachgelesen werden.

Das Leitbild:

Unser Verband¹

Wir sind ein als Verein organisierter unabhängiger und nicht profitorientierter Verband autonomer Mitgliedsorganisationen - Aids- und Drogenhilfen, Präventionsprojekte, Schwulen- und Lesbenzentren, Wohn- und Pflegeprojekte -, die sich gemeinsam auf vielfältige Weise in der strukturellen Prävention und Interessenvertretung engagieren.

Aufgaben wie Aus-, Fort- und Weiterbildung, Fach-, Gremien-, Öffentlichkeits- und politische Arbeit sowie Selbsthilfeförderung auf Bundesebene sind dabei in unserer Bundesgeschäftsstelle angesiedelt.

Die Mitarbeiter/innen in den Mitgliedsorganisationen leisten diese Arbeit vorwiegend auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene. Darüber hinaus haben sie in der täglichen Arbeit direkten Kontakt zu den Menschen aus unseren Zielgruppen und garantieren so die Authentizität, Lebenswelt-nähe und lokale Einbindung unserer Präventionsarbeit ...

¹ Gekürzter Auszug, Originaltext unter: <http://aidshilfe.de/de/faq/unser-leitbild-0>

Unsere Verantwortung²

Wir stehen mitten im Leben! Wir sind Teil der Communities und Szenen, mit denen und für die wir arbeiten. Wir mischen uns ein und knüpfen Kontakte und Netzwerke mit Vertretern und Vertreterinnen aus anderen Selbsthilfebereichen, aus Politik, Wissenschaft, Medizin, Wirtschaft und Kultur, um strukturelle Prävention in unserer sich ständig verändernden Gesellschaft weiterzuentwickeln und zu sichern. Zugleich nehmen die Menschen in unserem Verband auch im Rahmen der weltweiten Aidshilfe-, Menschenrechts- und Bürgerrechtsbewegung Verantwortung wahr: Sie vermitteln ihre hierzulande erworbenen Kompetenzen und ihr Wissen an andere und lernen von ihnen, engagieren sich auf politischer Ebene und unterstützen Projekte in weniger privilegierten Regionen.

Wir übernehmen unsere Verantwortung für die Prävention und fordern dies auch von Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft ein. Wir setzen uns auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene für die Sicherung der Präventionsarbeit ein, arbeiten für ein gesellschaftliches Klima der Solidarität und Akzeptanz, schaffen, fördern und unterstützen einladende Strukturen für bürgerschaftliches Engagement und werben für eine breite Unterstützung unserer Arbeit.

In der Prävention sehen wir den Einzelnen nicht allein mit seiner Verantwortung, sondern immer auch die Mitverantwortung der anderen, insbesondere dann, wenn die Partner (zum Beispiel hinsichtlich ihres Wissens, Wollens, Fühlens und Könnens) nicht auf gleicher Augenhöhe sind.

² Ungekürztes Zitat, Quelle: <http://aidshilfe.de/de/faq/unser-leitbild-0>

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com